

Für einen Flirt zwischen Film und Theologie

Autor(en): **Eichenberger, Ambros**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 14

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihnen. Immer sind jene durchschaut. Ich vermisse den Autor, der persönlich wird.

In Godards besten Filmen verstehe ich, ohne mir darüber nach jeder Szene Rechenschaft ablegen zu müssen, weil Godard von sich selber spricht. Es gibt ein direkteres Verstehen, eine waghalsige Offenheit des Autors. Wenn ich einen Film über die Einsamkeit des Menschen in der Grossstadt mache, dann darum, weil ich diese Einsamkeit selber schon gespürt habe. Es wäre unsinnig, eine starke Geschichte zu diesem Thema aufzuspüren und sie zu machen in der Hoffnung auf ihre Musterhaftigkeit. Solange die Geschichte nichts über mich selber und die Schauspieler, die darin spielen, enthüllt, solange ist sie es nicht wert, verfilmt zu werden.

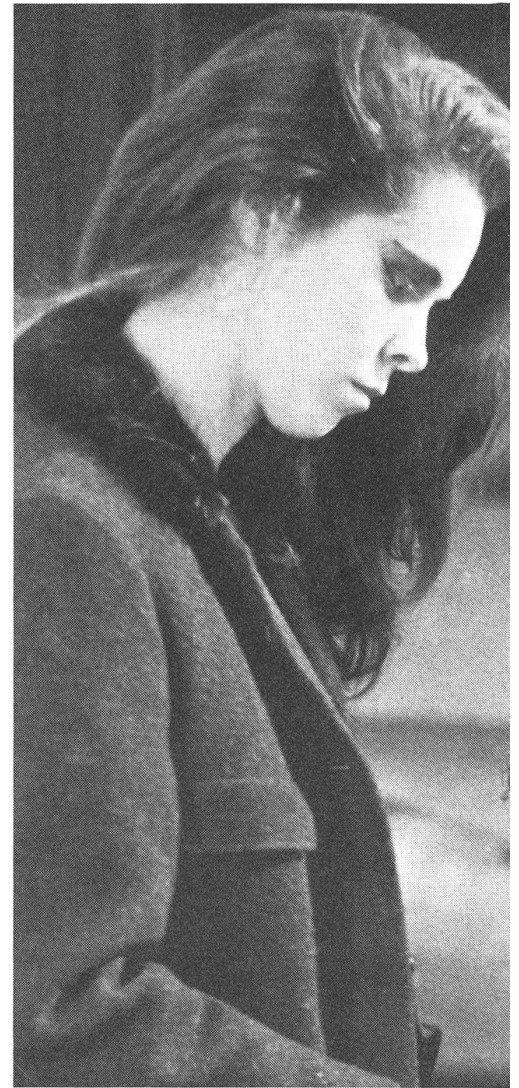
Einige Sätze von John Cassavetes (aus «Bekenntnisse eines Cineasten»), die ebenso für mich gelten: « ... Wenn ich Filme mache, dann interessiere ich mich mehr für die Menschen, die mit mir arbeiten, als für den Film, als für das Kino ... Ich und die Menschen, mit denen ich arbeite, suchen gemeinsam eine Art persönliche Wahrheit, die Entdeckung dessen, was wir wirklich sind, ohne Schminke ... Wenn man einen Film machen will, einen bestimmten, persönlichen, individuellen Film, dann macht man ihn mit Hilfe der eigenen Freunde.» ■

Ambros Eichenberger

Für einen Flirt zwischen Film und Theologie

Sollte das Beziehungsbarometer zwischen Theologie und neuzeitlicher (Film-)Kultur vorwiegend «Frigidität», also ein «Nicht-Verhältnis», anzeigen – auch im vereinfachenden Sinn von «die Theologen wissen wenig vom Film, und die Filmleute wissen wenig von Theologie» –, dann wird das Bewusstmachen und das Aussprechen der Berührungsängste, die auf beiden Seiten vorhanden sind, die notwendige Voraussetzung aller möglichen Annäherungsversuche sein. Es sei denn, die religiöse Sprachlosigkeit habe infolge wachsender Indifferenz bereits ein solches Ausmass angenommen, dass die Worte, nicht nur die grossen, sondern auch die kleinen, den Kontakt mit der Realität bereits verloren haben. «Worüber man nicht mehr sprechen kann, darüber muss man schweigen», hatte schon Ludwig Wittgenstein in seinem berühmten «Tractatus logico-philosophicus» bemerkt. Eine Einladung also an die Theologie zur Pflege einer «Kultur des Schweigens», weil die Geheimnisse, die sie hütet und deutet, verbraucht wirken und in der abendländischen Industriegesellschaft sowieso keinen Resonanzboden mehr finden?

Mag sein, dass sich die neuere, liberale Theologie in den letzten Jahrzehnten zu stark darauf beschränkte, «den Gebildeten unter den Verächtern der Religion» (Friedrich Schleiermacher) mit beachtlichen intellektuellen und akademischen Leistungen, die man nicht missen möchte, den Glauben zu «erklären» und damit glaubhaft zu machen. Dies auf Kosten der Nähe



zu den einfacheren Menschen und zu den komplizierter werdenden Problemen der Welt, deren Interpretation aber mit zu ihrem Aufgabenbereich gehört. So ist der Ort Gottes in unserer westlichen Kultur für sehr viele Zeitgenossen in eine weite Ferne gerückt. Und Theologie wird kaum mehr als «ein Sammelplatz aller Bestrebungen» empfunden, «die das Dasein lebenswert machen (...), das innerste Mark der Lebenskraft der Völker bilden und die letzte Verteidigungslinie, auf der sich die grossen Geschicke entscheiden» (Hugo Ball in «Byzantinisches Christentum»).

Auf der anderen Seite wird man die aufklärerisch kritische Funktion der Theologie in der neueren Geschichte nicht übersehen dürfen, mit der sie immer

**Leben als Provisorium:
«Tagediebe» von Marcel Gisler
(in der Mitte: Dina Leipzig).**



wieder gegen die «Wiedergeburt von Göttern» ins Feld gezogen ist. Man denke an Karl Barth, der seine «theologische Existenz» als *Opposition* im Horizont des heraufkommenden Nationalsozialismus gelebt, durchlitten und vermittelt hat.

Heute wiederum stehen andere, neue Herausforderungen vor der Tür. Die Befreiungstheologie etwa kommt von der Peripherie der modernen Welt her und ist im Umgang mit den Armen und Verachteten erarbeitet worden. Sie und andere theologische Entwürfe haben auf neue Weise den alten biblischen Befreiungsgott entdeckt und geben zu bedenken, dass die vorausgehenden, angeblich allumfassenden Theologien aus dem europäischen Kulturbereich in Tat und Wahrheit eng und provin-

ziell – weiss, männlich, westlich und «bürgerlich» – gewesen sind. Umrisse einer «postmodernen» Theologie werden sichtbar, die bereit ist, sich auf die Welt einzulassen, ohne vollends in ihr aufzugehen, und dadurch neues Interesse und neue Gesprächspartner gefunden hat.

Kontaktversuche gibt es auch auf dem Gebiet der Kultur und des Films, sodass die Wiederbelebung *theologischer* Film-analyse und Filmarbeit nicht ganz aussichtslos und überflüssig erscheint. Grosse Filme und Filmere haben sich schon immer auch mit religiösen und theologischen Fragestellungen befasst, Werken von Carl Theodor Dreyer, Robert Bresson, Ingmar Bergman, Luis Buñuel («Ich glaube, ein grosser Theologe ist gestorben», lautete die Reaktion

eines Mitarbeiters der Jesuiten-Zeitschrift «Orientierung» auf seinen Tod) und anderen können diese Qualifikationen kaum abgesprochen werden. Darin sind nicht nur vage ethische, sondern ganz explizite Anspielungen beispielsweise auf die christliche Gnaden- und Erlösungslehre (bei Dreyer und Bresson) oder auf eschatologische Sachverhalte zu entdecken. Andrej Tarkowskij seinerseits, stark geprägt vom russisch-orthodoxen Welt- und Menschenbild, hat es schon immer als eine seiner vornehmsten künstlerischen Aufgaben betrachtet, beim Zuschauer «Nachdenken anzuregen über das spezifisch Menschliche und Ewige, das in jedem von uns lebt» (in «Die versiegelte Zeit», Berlin 1985).

Inzwischen scheint «die neue Sehnsucht nach alten Mythen» nicht nur die seit einigen Jahren Hochkonjunktur besitzende «Fantasy»-Buch- und -Filmproduktion, sondern auch Autoren und Autorinnen erfasst zu haben, die mit «Spiritualität» und «Mystik» bisher – auf den ersten Blick wenigstens – nicht viel im Sinne hatten. Einen Jean-Luc Godard etwa, dessen Plädoyer für eine neue spirituelle Dimension des Lebens in «*Je vous salue, Marie*» (ZOOM 4/85, 5/85, 17/85) vielen Theologen nicht entgangen ist, trotz der massiven Proteste frommer Kreise, die das Profane mit dem Heiligen und das Leibliche mit dem Geistigen entgegen der Proklamation der Menschwerdung Gottes in einer «hypostatischen Union» (um wenigstens einmal einen theologischen Fachausdruck zu gebrauchen!) noch immer nicht miteinander in Verbindung bringen können. Eine Marguerite Duras auch, die

sich, im Unterschied zu den meisten anderen, nicht scheut, Gott ohne Zynismus als «das alte Wort für das Ganze» in den Raum zu stellen und die damit zusammenhängenden weltanschaulichen Fragen und Anfragen originell und radikal auf die Leinwand zu bringen. So liegt ihrem letzten Film «*Les enfants*» (ZOOM 20/86) die Lektüre des alttestamentlichen Predigers Kohelet zugrunde. Als Existentialist «avant la lettre» ist er bekanntlich nicht müde geworden, seinen Zeitgenossen die Relativität alles Irdischen in Erinnerung zu rufen: «Wie ist alles so nichtig, was hat der Mensch für einen Gewinn von all seiner Mühe?» Eine ganz ähnliche «biblische» Botschaft verkündet der frühreife Ernesto im Duras-Film mit seinem «Es war nicht der Mühe wert» unserer wissenschaftsgläubigen Welt.

Neue und mutige Formen, Inhalte und Bilder für alte theologische Aussagen, beispielsweise über die Möglichkeit eines mystischen Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, wie sie ihm Hohelied ihren geradezu erotischen Ausdruck findet, hat der Franzose Alain Cavalier mit seiner erstaunlichen «*Thérèse*» (vgl. ZOOM 12/86, Seite 12 f.) auf die Leinwand gebracht. Wenn es nach den «Cahiers du Cinéma» ginge, wäre Cavalier ein weiterer «Atheist», der es ganz gut versteht, das Phänomen der Heiligkeit auf überraschend neue Weise dem modernen Bewusstsein in Erinnerung zu rufen. Jedenfalls ist «*Thérèse*» ein höchst bemerkenswerter Film, der sich mit den Oberflächlichkeiten in unserer Konsumgesellschaft nicht abfinden will und leise gegen das «Aushungern der Seele» protestiert. Ähnlich dem ungarischen Regisseur Gábor Bódy, der, neun Monate vor seinem frühen Tod, seinem Interviewpartner Hans Köchel zu

Protokoll gegeben hat: «Mir scheint, dass die innere Artikulation des Menschen im Vergleich zur Entwicklung der äusseren Welt zurückgeblieben ist. Wir müssen uns infolgedessen mehr um die innere Artikulation des Menschen kümmern» (in «multi-media» 10/86).

Da religiöse Erfahrungen nicht «über», sondern *in* der Alltagswirklichkeit und in der Weltbegegnung gemacht werden können – zum Beispiel in der Frage nach Sinn, im Erlebnis von Gemeinschaft, im Empfinden von Schönheit und Harmonie, in der Sehnsucht, über sich selbst hinauszugehen, im Einsatz für Gerechtigkeit oder in der Konfrontation mit Leiden und Tod –, sind auch entsprechend «profane» Filme, die sich mit den Problemen des Menschen und der Zeit befassen, Gegenstand legitimer theologischer Deutungsversuche. «Ist denn Gott allein in die Kirchen und auf den Predigtstuhl verbannet?» fragte schon Johannes Kepler zu Beginn der sich selbständigenden Naturwissenschaft. Und er wies nachdrücklich darauf hin, dass das Göttliche neben dem «Buch der Bücher» auch aus dem «Buch der Natur» und dem «Buch der Geschöpfe» – und dem Buch der Kultur? – erkannt werden will.

Die Zugänge zu derartigen religiösen Erfahrungen scheinen in der westlichen Welt, «dieser ersten total verweltlichten Zivilisation» (Erich Fromm), allerdings weitgehend zugeschüttet zu sein, sodass die religiöse Dimension der Wirklichkeit in Natur und Kultur kaum mehr wahrgenommen wird und adäquat benannt werden kann. Oftmals wird so getan, als seien sie nur mehr einem kleinen Kreis von Eingeweihten vorbehalten, einer Art von «Tarkowskij-Gemeinde», die sich im Stand der Gnade geläutert hat und deshalb über eine Art von Geheimnis-Code

zur Entschlüsselung von religiösen Werken verfügt...

Natürlich wird die religiös theologische Lesart von Filmen immer auch eine *Interpretation* durch den für diese Wirklichkeitsdimensionen ansprechbaren Zuschauer sein. Da wir, bewusst oder unbewusst, nur interpretierend erfahren, wird eine noch so «objektive» Analyse notgedrungen immer auch das Ergebnis von Erinnerungen, Enttäuschungen, Entwürfen aus der persönlichen Lebensgeschichte bedeuten, die zudem in christliche, marxistische, nihilistische oder konfuzianische, gläubige oder ungläubige, klerikale oder antiklerikale Hintergründe und Traditionen eingebettet ist. Auch von daher lese ich (oder mache ich) einen Film und versuche ihn einzuordnen, mit dem Risiko der subjektiven, «christlichen» oder «nicht christlichen» Vereinnahmung. Könnte es sich dabei aber nicht auch so verhalten wie bei einem Menschen mit musikalischen Fähigkeiten, der beim Anhören einer Symphonie mehr hört als ein anderer mit geringerer musikalischer Sensibilität? Öffnet ihn nicht gerade dieses ausgebildete musikalische Sensorium für das, was in der Symphonie in Wirklichkeit alles zu hören ist, vielleicht sogar etwas, was der Autor nicht bewusst hineingelegt hat, weil dieser, nachdem er sein Werk «freigegeben» hat, letztlich über seine Bilder, Worte und Töne nicht mehr allein verfügt? Freiheit der Interpretation, auch der theologischen, vorausgesetzt, dass dem Werk dadurch keine Gewalt angetan wird.

Was sich von einer solchen Perspektive her gesehen über «*Tagediebe*» von Marcel Gisler, «*Höhenfeuer*» von Fredi M. Murer und über «*Welche Bilder, kleiner Engel, wandern durch dein Angesicht?*» von Jürg Hassler vertiefend sagen lässt, wurde an der Tagung «Gegen-

Barbarosa

86/201

Regie: Fred Schepisi; Buch: William D. Wittliff; Kamera: Jan Baker und Neil Roach; Schnitt: Don Zimmerman und David Ramirez; Musik: Bruce Smeaton; Darsteller: Willie Nelson, Gary Busey, Gilbert Roland, Isela Vega u. a.; Produktion: USA 1981, I. T. C., 89 Min.; Verleih: Idéal Film, Lausanne.

Zwei Männer, ein alter und ein junger, begegnen sich im mexikanisch-texanischen Grenzgebiet: Beide sind sie «Opfer» endloser Familienvendettas, die sie immer wieder zum Töten zwingen. Der Alte, der dem Jungen das Leben als Outlaw beibringt, ist bereits zur Legende geworden, die ihn überlebt, da der Junge in seine Fusstapfen tritt und mit ihm identifiziert wird. Der Australier Fred Schepisi drehte zum Thema der Wechselbeziehungen zwischen Realität und Legende einen originellen Wiederbelebungsversuch des Western von grosser visueller Schönheit, besonders was die unverbrauchten Landschaften betrifft. → 14/86

J★

Geheimnisse einer Seele

86/201

Regie: Georg Wilhelm Pabst; Buch: Colin Ross, Hans Neumann, nach einer Fallstudie von Sigmund Freud; Kamera: Guido Seeber, Curt Oertel, Robert Lach; Bauten: Ernö Metzner; Darsteller: Werner Krauss, Ruth Weyher, Pawel Pawlow, Jack Trevor, Ilka Grüning, Hertha von Walther, Renate Brausewetter u. a.; Produktion: Deutschland 1926, Hans Neumann-Film/UFA, 78 Min., Verleih: offen.

Ein reicher, zufriedener Bürger wird durch einen Mord in der Nachbarschaft so aufgeschreckt, dass er schlimme pathologische Symptome entwickelt. Eine Psychoanalyse heilt ihn. Dieser Stummfilm zerfällt in zwei Teile: Ereignisse und Träume sind subtil, spannend und formal meisterhaft inszeniert; die Analyse dagegen wirkt schulmeisterlich, schwerfällig und unfreiwillig komisch. Zwar ist die aufklärerische Absicht unübersehbar und muss für die 20er Jahre auch gegolten haben, heute aber wirkt die gezeigte Analyse oberflächlich und konservativ.

E★

The Great Moment

86/203

Regie: Preston Sturges; Buch: P. Sturges nach dem Buch «Triumph over Pain» von René Fulop-Miller; Kamera: Victor Milner; Musik: Victor Young; Darsteller: Joel McCrea, Betty Field, William Demarest, Harry Carey, Franklin Panborn, Porter Hall, Grady Sutton u. a.; Produktion: USA 1944, 83 Min.; Verleih: offen.

Auf dialoglastige und sentimentale Art wird in Rückblenden die Entdeckung der Anästhesie auf Äther-Basis durch den US-Zahnarzt Morton um die Mitte des letzten Jahrhunderts erzählt. Standesdünkel und Intrigen der Ärzteschaft bringen ihn um Anerkennung und Lohn. Kritische Haltung nimmt dieser unbedeutende Film (immerhin) der Überheblichkeit der Mediziner gegenüber ein, schildert jedoch Morton und seine Sache als moralisch so integer, dass sie auch zweifelhafte Vorgehensweisen gestatten. Eine Ansicht, die in die Entstehungszeit des Films passt.

J

Highlander

86/204

Regie: Russell Mulcahy; Buch: Gregory Wilden, Peter Bellwood, Larry Ferguson; Kamera: Gerry Fisher; Schnitt: Peter Honess; Musik: Michael Kamen; Darsteller: Christophe Lambert, Clancy Brown, Roxanne Hart, Beatie Edney, Sean Connery, Alan North, Sheila Gis u. a.; Produktion: Grossbritannien 1986, Davis/Panzer für Thron EMI, 111 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Eine Gruppe unsterblicher Krieger liefert sich über Jahrhunderte hinweg blutige Schwertkämpfe um einen grossen Preis, der das Wohl der Menschheit verkörpert. Die letzten Überlebenden, zwei schottische Helden aus dem 16. Jahrhundert, treten zum Endkampf im Manhattan der Gegenwart an. Die Ästhetik dieses aufwendigen Fantasyfilms überspielt die Klischees des Inhalts mit den formalen Mitteln des Videoclips – Kamerafahrten, Lichteffekten, aufpeitschender Musik und einer hektischen Montage –, wobei das brutale Geschehen zur Show wird. – Ab etwa 14.

→ 14/86

J

Kurzbesprechungen

ZOOM Nummer 14, 16. Juli 1986
«Filmbreiter»-Kurzbesprechungen
46. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

Z AGENDA

PROGRAMMTIPS

■ *Sonntag, 20. Juli*

... Und das Leben geht weiter (1)

Achtteilige Fernsehserie von Giorgio Arlorio, Dino Risi und Bernardino Zapponi. – Vor dem politisch-historischen Hintergrund Europas zwischen Kriegsende bis 1975 wird das Schicksal von vier Generationen einer lombardischen Industriellenfamilie in Tragödien und Komödien des Lebens episch ausgebreitet. (21.50–22.45, ORF 2, gleiche Serie in 5. Folge: *Montag, 21. Juli, 20.15, ARD*)

■ *Montag, 21. Juli*

Ethische Forderungen an die Politik: Alltag und Theorie

Dr. Gret Haller, Anwältin und Gemeinderätin in Bern, hielt in der Vortragsreihe ein Plädoyer für die Anwendung von ethischen Grundsätzen des Privatlebens auch in der Politik. «Ein nicht integrierender Charakter ist immer ein schlechter Politiker». (10.00, DRS 2)

Alltag in Asien

«Flugzeuge aus Bandung». – Wilfried Scharlau will am Beispiel des Facharbeiters Nana Sutana aus Bandung, einer Zweimillionenstadt in Ost-Java, zeigen, wie die Belegschaft versucht, mit westlichen Produktionsmethoden zu arbeiten und doch ihren tradierten Lebensstil, ihre javanische Identität, zu bewahren. (21.15–21.45, ARD)

Der ungeliebte Kompromiss – Paragraph 218

Keine andere Strafrechtsreform in der BRD hat so viele Bewertungen und Auslegungen erfahren wie beim «Abtreibungsparagraphen». Wie sieht die Praxis

des Schwangerschaftsabbruchs aus? Wie ist der «Schutz ungeborenen Lebens» und das «Recht der Mutter auf Selbstbestimmung» realisiert worden? (22.10–22.54, ZDF)

■ *Dienstag, 22. Juli*

Der Schleier ist ihre Zukunft

Hillie Molenaar und Joop van Wijk berichten über Frauen in einem ägyptischen Dorf. Ägypterinnen sprechen über Beschneidung, Früh-Ehe, Kinderreichtum und ihre Verkettung in alten Traditionen und den strengen Regeln des Islam. Ansätze von «Emanzipation» werden von den Männern misstrauisch verfolgt. (19.30–20.15, ZDF)

■ *Mittwoch, 23. Juli*

Ein Traum vom normalen Leben

Florian Dirks und Uwe Schwedler beobachteten sieben Tage eines jungen Arbeitslosen, der zum Sozialhilfe-Empfänger geworden ist: «Existenzminimum» als reale Praxis eines Menschen am untersten Ende der sozialen Leiter. (22.10–22.40, ZDF)

■ *Donnerstag, 24. Juli*

«Man kommt sich vor wie der letzte Dreck»

Macht und Ohnmacht im Behördenalltag. – Eine Mutter kämpft um amtliche Anerkennung der verminderten Erwerbstätigkeit ihres behinderten Sohnes. Eines von vielen Beispielen der Behörden-Erlebnisse von Sozialhilfe-Empfängern. Der Report will dazu anregen, Ohnmachtsgefühle bei Klienten und falsches Verhalten der Beamten abzubauen. (21.00–22.53, ZDF)

Jigoku-mon (Das Höllentor)

86/205

Regie: Teinosuke Kinugasa; Buch: T. Kinugasa nach einem Roman von Hiroshi (Kan) Kikuchi; Kamera: Kohei Sugiyama; Schnitt: Shigeo Nishida; Musik: Yasushi Akutagawa; Darsteller: Kazuo Hasegawa, Machiko Kyō, Isao Yamagata, Yataro Kurakawa, Kōtarō Bandō, Jun Tazaki, Masao Shimizu u. a.; Produktion: Japan 1953, Daiei, 88 Min.; Verleih: offen.

Ein formsicher-melodramatischer Film, der auch ohne Worte, allein durch seine Farben, verständlich wäre: durch den wertenden, emotional oft starken Kontrast zwischen blauschwarzen und abgestuften warmen Tönen im Stil altjapanischer Rollenbilder. Aus dem Ineinander politischer Wirren im 12. Jahrhundert kristallisiert sich eine leidenschaftliche Dreiecksbeziehung heraus, die letztlich Frau und Mann zum Opfer ihres Rollenverhaltens macht: Der Samurai verwechselt Liebe mit Besitz; seine Begierde macht ihn zum blindwütigen Egoisten, der zwangsläufig eine Tragödie erwirkt. Und die Welt der Frau erscheint wie eine Herzkammer, in zartroten Farben, die das Verletzliche und Bedrohte verstärken. – Ab etwa 14.

J★★

Das Höllentor

Joan Lui

86/206

Regie, Buch und Musik: Adriano Celentano; Kamera: Alfio Contini; Darsteller: Adriano Celentano, Marthe Keller, Claudia Mori, Edwin Marian, Haruhiko Jamonouchi u. a.; Produktion: Italien/BRD 1986, Silver Film/Extrafilm, 130 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Der italienische Popstar Adriano Celentano inszeniert sich als Heilandfigur, die eine Welt des Chaos und der Gewalt vergeblich zu retten sucht. In «Joan Lui» sind all die Themen und Trends, von Aerobic bis zum Dioxinskandal, «verarbeitet», die in den Medien schon seit einiger Zeit diskutiert werden. Obwohl diese «Jesus Christ Superstar»-Version der 80er Jahre wegen ihrer oberflächlichen Machart nicht überzeugt, ist eine ernsthaft gemeinte Annäherung an tradierte Glaubensvorstellungen zu spüren. → 14/86

J

Kōshikei (Tod durch Erhängen)

86/207

Regie: Nagisa Oshima; Buch: Tsutomu Tamura, Mamoru Sasaki, Michinori Fukao, N. Oshima; Kamera: Yasuhiro Yoshioka; Schnitt: Sueko Shiraishi; Musik: Hikaru Hayashi; Darsteller: Kei Sato, Fumio Watanabe, Yun-do Yun, Mutsuhiro Toura, Hōsei Komatsu, Akiko Koyama, Toshiro Ishido, Masao Adachi u. a.; Produktion: Japan 1968, Sozoshu/M. Nakajima, T. Yamaguchi, N. Oshima; 117 Min.; Verleih: offen.

Ein zum Tod Verurteilter überlebt seine Hinrichtung, verliert dadurch aber die Erinnerung: Das Räderwerk der Justiz beginnt zu zerfallen, die Grenzen zwischen Opfer und Henker verschwimmen. Indem der Verbrecher seine Identität leugnet, dementiert er auch seine Schuld, und was zuvor gerecht schien, wirkt nun absurd, grotesk, willkürlich und gewalttätig. Das rituelle Endspiel hinter verschlossenen Türen thematisiert mit unwahrscheinlicher Intensität und kühler Strenge das Wesen der Unterdrückung eines Mannes, der als einst von Japan kolonisierter Koreaner, Arbeiter und Aussenseiter die moralische Norm der Herrschenden ablehnt. Oshimas Revolte gegen den schuldig gewordenen Staat ist ein kühnes Schlüsselwerk.

E★★

Tod durch Erhängen

Not as a Stranger (...und nicht als ein Fremder)

86/208

Regie: Stanley Kramer; Buch: Edna und Edward Anhalt, nach dem gleichnamigen Roman von Morton Thompson; Kamera: Franz Planer; Schnitt: Frederick Knudtson; Musik: George Antheil; Darsteller: Robert Mitchum, Olivia De Havilland, Frank Sinatra, Broderick Crawford, Gloria Grahame, Charles Bickford, Myron McCormick, Lon Chaney Jr. u. a.; Produktion: USA 1955, Stanley Kramer, 135 Min.; Verleih: offen.

Von der Universität bis zur Landpraxis wird der Werdegang eines aus armem Haus stammenden, hochbegabten Arztes erzählt, der lernen muss, Perfektionismus und Rechthaberei abzulegen und zu mehr Menschlichkeit und Liebe zu finden. Zwar formuliert dieser recht dichte, spannende und gut gespielte Film einen ganzen Kritik-Katalog an den Medizinern, baut aber handkehrum einen wahren Übermenschen auf. Richtig ungenießbar ist die krass patriarchalische Darstellung der Geschlechterrollen, die jede fortschrittlich gemeinte Botschaft gleich wieder desavouiert. – Ab etwa 14.

E

...und nicht als ein Fremder

Ohne Kernenergie – und was dann?

«Zukunftshoffnungen auf bessere Technik». – Dieter Balkhausen und Herbert Hackl untersuchen die Kosten, Möglichkeiten und Folgen verschiedener Energietechniken, konventionelle und alternative, wie Sonnen-, Wind- und Bioenergie und den Ausstieg aus der Atomenergie für Erzeuger und Verbraucher. (22.10–22.55, ZDF)

■ Freitag, 25. Juli

Wie der Mann aus Assisi

Gisela Heinen berichtet über zwei Priester, die in einer Wuppertaler Obdachlosensiedlung leben und soziale Hilfe leisten. Ein Versuch der Kirche, der wachsenden «neuen Armut» zu begegnen. (21.55–22.30, ARD; zum Thema: «Die Kirche und die neue Armut in Frankreich», Freitag, 8. August, 22.00–22.30, ARD)

Mai 86 – Philosophie und Theater

In Klagenfurt haben Philosophen die Studierstube verlassen und sich mit Schauspielern, Performance-Künstlern und Musikern getroffen, um Denken als gemeinsame Sprache erlebbar zu machen: Mit Peter Sloterdijk, Ginka Steinwachs, Dieter Kaufmann. (23.35–0.05, ORF 1)

■ Mittwoch, 30. Juli

«Psyche» – Anmerkungen zur Psychiatrie in Senegal

Der im März 1986 verstorbene Schriftsteller Hubert Fichte setzte sich in seiner Schrift «Psyche» mit dem Unterschied zwischen afrikanischer und europäischer Psychiatrie auseinander. Seine Texte und Interviews verbinden Dichtung und Wissenschaft in der Reflexion über den Kultur- und Kolonialismusbegriff. (21.55, DRS 2)

■ Dienstag, 5. August

Der Zerrissene

Radiofassung eines Bühnenstücks von Johann Nestroy, Regie: Urs Helmsdorfer. – Eine Version des «Hans-Joggeli» im Schneckenloch, der das, was er hat, nicht will und das, was er will, nicht hat. Geniale Mischung von Schwank und Charakterkomödie; Philosophie und Klamotte in der meisterlichen Wortkunst Nestroys geformt. (20.15–21.41, DRS 2, Zweitsendung: Samstag, 9. August, 10.00)

FILME AM BILDSCHIRM

■ Sonntag, 20. Juli

Le Bal

(Der Tanzpalast)

Regie: Ettore Scola (Frankreich/Italien/Algerien 1983), mit Anita Picchiavini, Liliane Delval, Régis Bouquet. – Drei Themen werden in dem analytischen Film entfaltet: Der Fluss der Zeit, die Einsamkeit und die Geschichte der kleinen Leute, als Erduldende der grossen Geschichte; das Entstehen und Sterben von Illusionen. – Philosophie im Mikrokosmos eines Ballsaals. (22.00–23.50, ARD)
→ ZOOM 5/84

■ Montag, 21. Juli

Hécate

Regie: Daniel Schmid (Schweiz/Frankreich 1982), mit Bernhard Giraudeau, Lauren Hutton, Jean Bonise. – Wachsende erotische Leidenschaft aus einer flüchtigen Begegnung mit einer rätselhaften Frau, die sich trotz Hingabe dem ihr verfallenen Mann entzieht. Das exotische, düstere Milieu im arabischen Alltag eines Diplomaten ist stimmungsvoll gestaltet in der mythischen Bildergeschichte über die Kolonialzeit. (20.55–22.40, TV DRS)
→ ZOOM 20/82

Saturday Night And Sunday Morning

(Samstagnacht bis Sonntagmorgen)

Regie: Karel Reisz (England 1960), mit Albert Finney, Shirley Ann Field, Rachel Roberts. – Porträt eines jungen Fabrikarbeiters in seiner eintönigen Arbeitsform und seinen schalen Freizeitvergnügen. Dumpfe Anpassung als Ausdruck von Existenznot und Entfremdung. (22.05–23.35, ORF 2)

Raices de sangre

(Bis aufs Blut)

Regie: Jesus Salvador Trevino (Mexiko 1976), mit Richard Yniguez, León Singer, Pepe Serna. – Im mexikanisch-kalifornischen Grenzgebiet versuchen politisch bewusste junge Menschen die Lebensbedingungen der Arbeiter durch Solidarisierung zu verbessern. Sie geraten in Konflikt mit den Machhabern, die die Notlage der Bevölkerung brutal ausnutzen. Engagierte Beschreibung des Widerstandes gegen soziales Unrecht. (23.00–0.35, ARD)

Robert Koch, der Bekämpfer des Todes

86/209

Regie: Hans Steinhoff; Buch: Walter Wassermann, C. H. Diller, nach einer Idee von Paul Josef Cremers und Gerhard Menzel; Kamera: Fritz Arno Wagner; Musik: Wolfgang Zeller; Bauten: Fritz Lück, Heinrich Weidemann, Emil Hasler; Darsteller: Emil Jannings, Werner Krauss, Viktoria von Ballasko, Raimund Schelcher, Hildegard Grethe, Theodor Loos u. a.; Produktion: Deutschland 1939, Tobis, 117 Min.; Verleih: offen.

Geschildert wird, wie der Arzt und Forscher Robert Koch Ende des 19. Jahrhunderts gegen finsternen Provinz-Aberglauben, später gegen die Berliner Bürokratie im Alleingang den Tuberkulose-Erreger «entlarvt». Wie der Film das tut, weist ihn als typisches Beispiel der Nazi-Ideologieproduktion aus: Mit grossen Schauspielern wird eine Figur der deutschen Vergangenheit als dem Fortschritt zusteuender Führer stilisiert, dem aufgrund seiner Überlegenheit jegliche Mittel erlaubt sind. Hier hilft er auch noch den deutschen Volksstamm reinzuhalten – Metaphern aus der Medizin waren ja sehr beliebt...

E

Shōnen (Der Junge)

86/210

Regie: Nagisa Oshima; Buch: Tsutomu Tamura; Kamera: Yasuhiro Yoshioka und Seizo Sengen; Schnitt: Sueko Shiraishi; Musik: Hikaru Hayashi; Darsteller: Fumio Watanabe, Akiko Koyama, Tetsuo Abe, Tsuyoshi Kinoshita u. a.; Produktion: Japan 1969, Sozосha/M. Nakajima, T. Yamaguchi, 97 Min.; Verleih: offen.

Ein Zwölfjähriger wird aus der Kindheit vertrieben: Dem Beispiel seiner Mutter folgend, soll er mittels fingierter Unfälle Autofahrern ein Schmerzensgeld abluchsen. Aus diesem – authentischen – Tatbestand entwickelt sich eine dialektische Studie gesellschaftlich-privater Widersprüche und das Porträt eines unversehrten Kindes, das die Beschädigungen der Erwachsenenwelt voll zu spüren bekommt. Am Schluss wird, zusammen mit der nach Polizeinorm schuldigen Familie, der Knabe verhört: Er beginnt Zusammenhänge zu verstehen, die Oshima illusionslos, teils anarchisch, teils verzweifelt dem Zuschauer weitergibt. Ein kristallklarer, persönlich stilisierter Film von seltsamer, oft trauriger Schönheit.

E★

Der Junge

Suna no onna (Die Frau in den Dünen)

86/211

Regie: Hiroshi Teshigahara; Buch: Kobo Abe nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: Hiroshi Segawa; Musik: Tohru Takemitsu; Darsteller: Eiji Okada und Kyoko Kishida; Produktion: Japan 1964, Teshigahara/Kiichi Ichikawa, Tadashi Ohono, 115 Min.; Verleih: offen.

Eine kühne Parabel vom jungen Insektenforscher, der in den Dünen zum Gefangenen eines isolierten Hauses wird, verstrickt in die eigene Unfreiheit, beherrscht von der übermächtigen Ordnung reiner Absurdität. Leben wird als tiefes, von Treibsand umgebenes Sandloch gedeutet: Als imaginäre Ganzheit, die zerfällt, ehe sie sich festigen kann. Die auch bildhaft eindringliche Reflexion über die existentielle Not des Menschen löst in nachtwandlerischer Weise Konkretes in Abstraktes auf und macht andererseits Mythisches zum Spiegel konkreten Lebens.

E★

Die Frau in den Dünen

Sylvester – Tragödie einer Nacht

86/212

Regie: Lupu Pick; Buch: Carl Mayer; Bauten: Robert A. Dietrich und Klaus Richter; Kamera: Karl Hasselmann und Guido Seeber; Darsteller: Eugen Klöpfer, Edith Posca, Frieda Richard, Rudolf Blümer, Karl Harbacher u. a.; Produktion: Deutschland 1924, etwa 70 Min.; Verleih: offen.

In der Silvesternacht wird einem Kneipenwirt die bis zum Kampf ausartende Eifersucht zwischen Mutter und Frau zuviel, sodass er sich umbringt. Hauptsache dieses Stummfilms sind aber die psychologischen Zwischentöne, welche erstaunlich zurückhaltend gespielt und filmsprachlich virtuos inszeniert wurden. Dank feinem Gespür für soziale Eigenheiten und Kontraste, welche mit assoziativ eingeblendeten Szenen von der Strasse und einer Luxus-Veranstaltung deutlich werden, ist so ein Zeugnis der 20er Jahre als Zeit der Zerrüttung entstanden.

J★★

■ *Mittwoch, 23. Juli*

Signum laudis

Regie: Martin Holly (CSSR 1980), mit Vlado Müller, Ilja Pracher, Jiri Zahajsky. – Ein musterhafter Soldat erhält für seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg vom Kaiser höchste Kriegsehren. Sein vaterländisch-martialischer Fanatismus wird absurd, als die Kriegswende seine Hingabe schädlich werden lässt. Sie wird als Verrat qualifiziert, den der Korporal vor dem Feldgericht mit dem Leben bezahlen muss. Packende Kritik am Rollenzwang und Militarismus. (23.05–0.30, TV DRS)

■ *Samstag, 26. Juli*

La mariée était en noir

(Die Braut trug Schwarz)

Regie: François Truffaut (Frankreich/Italien 1967), mit Jeanne Moreau, Serge Rousseau, Claude Rich. – Ein Mann wird an seinem Hochzeitstag vor den Augen der Braut aus rätselhaften Gründen erschossen. Die junge Witwe versucht, die Hintergründe des mysteriösen Mordes zu klären und sich zu rächen. Die hervorragend besetzte und raffiniert inszenierte Kriminalstudie thematisiert psychologisch differenziert die Beziehungen zwischen Männern und Frauen. (23.45–1.30, ARD)
→ ZOOM 7/68

■ *Sonntag, 27. Juli*

Dawn!

(Die Schwimmerin)

Regie: Ken Hannam (Australien 1978), mit Brouwyn Mackay-Payne, Tom Richards. – Porträt einer bedeutenden, eigenwilligen Sportlerin proletarischer Herkunft: Dawn Frazer, die vier Goldmedaillen im 100 Meter Freistilschwimmen gewonnen hat und nach persönlichen Enttäuschungen und olympischen Ruhm wieder in die Anonymität versunken ist. Mehr als ein Sportfilm, sondern einfühlsames Lebensbild einer unabhängigen Frau und zeitgeschichtliche Dokumentation. (22.30–0.15, ZDF)

■ *Montag, 28. Juli*

Parti sans laisser d'adresse

(Abgereist ohne Adressangabe)

Regie: Jacqueline Veuve (Schweiz 1981), mit Jacques Zanetti, Emmanuelle Ramu, Mista Prechac. – Die Autorin hat den Selbstmord eines drogensüchtigen Untersuchungsgefangenen in einem Westschweizer Ge-

fängnis als dokumentarischen Spielfilm über den Schweizer Strafvollzug verdichtet. Anhand des Briefwechsels mit seinen Angehörigen werden Leid, Lebenswillen und Persönlichkeitszerfall des Protagonisten erfahrbar. (20.55–22.30, TV DRS)
→ ZOOM 4/83

■ *Mittwoch, 30. Juli*

Elisa, vida mia

(Elisa, mein Leben)

Regie: Carlos Saura (Spanien 1977), mit Geraldine Chaplin, Fernando Rey, Norman Briski. – Nach langer Zeit besucht eine junge Frau, die in Trennung lebt, ihren Vater und lernt in der komplexen psychischen Konstellation der Angehörigen ihren Vater verstehen, der einst die Familie verlassen hat. In der Verbindung von individuellem Schicksal und der politischen Lage in Spanien wird surrealanarchisch gegen Rollenzwänge und lebensfeindliche Traditionen protestiert. (22.25–0.30, TV DRS)
→ ZOOM 9/78

■ *Freitag, 1. August*

The Parallax View

(Zeuge einer Verschwörung)

Regie: Alan J. Pakula (USA 1973), mit Warren Beatty, Paula Prentiss, William Daniels. – Mehrere Tatzeugen der Ermordung eines amerikanischen Senators kommen scheinbar «natürlich» zum Tode. Ein nachforschender Journalist gerät ins gefährliche Dickicht einer Geheimorganisation, die Killer für politische Attentate anwirbt und kommt bei seinen Enthüllungen um. Schlaglicht auf das organisierte politische Verbrechen. (23.35–1.15, ZDF)
→ ZOOM 8/75

■ *Sonntag, 3. August*

Angel

(Engel)

Regie: Ernst Lubitsch (USA 1937), mit Marlene Dietrich, Herbert Marshall, Melvyn Douglas. – Die vernachlässigte Frau eines britischen Diplomaten hat in Paris ein flüchtiges Abenteuer mit einem Unbekannten, dem sie später wieder begegnet. Übliche Dreiecksgeschichte, aber mit der virtuosenszenischen, dem «Lubitsch-Touch»: charmant-zynische Anspielung, Untertreibung, Esprit, geschliffene Dialoge als hintergründige Unterhaltung. (14.15–16.45, ARD)
→ ZOOM 15/78

Le testament du Dr. Cordelier

86/213

Regie: Jean Renoir; Buch: J. Renoir, Jean Serge, Y.-A. Hubert, nach R. L. Stevensons «Der Jekyll and Mr. Hyde»; Kamera: Georges Leclerc; Schnitt: Renée Lichtig, Joseph Kosma; Darsteller: Jean-Louis Barrault, Michel Vitold, Teddy Bilis, Jean Topart, Micheline Gary, Jacques Danoville, Jean-Pierre Granval, Gaston Modot u. a.; Produktion: Frankreich 1959, R. T. F., Sofirad, Jean Renoir, 100 Min.; Verleih: offen. Zu den schwächsten Werken des Meisters Jean Renoir zählt diese in eine französische Kleinstadt verlegte Variante von R. L. Stevensons oft verfilmter Geschichte «Dr. Jekyll and Mr. Hyde». Es ist nicht nachvollziehbar, welche Absicht Renoir mit seiner auch hinter anderen Versionen zurückbleibenden Interpretation verfolgte, ebenso wenig, warum sie als TV-Reportage eingeleitet wird. Die Umdeutung der psychologischen Hintergründe in typisch französische Charaktere bleibt mindestens fragwürdig, der grosse Mime Barrault in der Hauptrolle eine Fehlbesetzung.

E

37,2° le matin (Betty Blue)

86/214

Regie: Jean-Jacques Beineix, nach einem Roman von Philippe Djian; Kamera: Jean-François Robin; Musik: Gabriel Yared; Schnitt: Monique Prim; Darsteller: Jean-Hugues Anglade, Béatrice Dalle, Gérard Darmon, Consuelo de Haviland, Clémentine Célerié, Jacques Mathou, Vincent Lindon u. a.; Produktion: Frankreich 1986, Claudie Ossard/J. J. Beineix für Gaumont, 110 Min.; Verleih: Challenger-Films, Lausanne.

Eine der vielen unverbindlichen Liebesgeschichten, die derzeit Hochkonjunktur haben: Junger verkannter Schriftsteller liebt nette, aber gelegentlich zu hysterischen Anfällen neigende junge Frau, die nach einem negativen Schwangerschaftstest wahnsinnig wird. Ein Film vom «Diva»-Autor Beineix mit vielen Bettszenen und noch mehr Sonnenauf- und untergängen, aber wenig inhaltlicher Substanz.

→ 14/86

E

Betty Blue

Vision Quest (Crazy for You)

86/215

Regie: Harold Becker; Buch: Darryl Ponicsan nach einem Roman von Terry Davis; Kamera: Owen Roizman; Schnitt: Maury Winetrobe; Musik: Tangerine Dream; Darsteller: Matthew Modine, Linda Fiorentino, Michael Schoeffling, Ronny Cox, Harold Sylvester u. a.; Produktion: USA 1985, Gruber-Peters, 107 Min.; Verleih: Victor Film, Basel.

Ein 20jähriger High-School-Schüler besiegt nach vielen Anstrengungen den Champion im Leichtgewicht der Ringer. Er verliebt sich in eine drei Jahre ältere Frau und lernt durch sie, erwachsen zu werden. Gelungener Versuch, eine ernsthafte Liebesgeschichte mit dem Thema der Selbstverwirklichung durch Sport zu verbinden. Die ruhige, reflektierte Inszenierung geht einher mit präziser Milieuschilderung und glaubhafter Charakterisierung der Personen.

→ 14/86

J★

Crazy for You

Yôjimbô (Die Leibwache)

86/216

Regie: Akira Kurosawa; Buch: Ryuzo Kikushima und A. Kurosawa; Kamera: Kazuo Miyagawa; Musik: Masaru Sato; Darsteller: Toshiro Mifune, Eijiro Tono, Seizaburo Kawazu, Isuzu Yamada, Deisuke Kato u. a.; Produktion: Japan 1961, Toho/Kurosawa, 110 Min.; Verleih: offen.

1860: In einer japanischen Stadt herrscht Krieg zwischen den Banden eines Seidenhändlers und eines Sake-Fabrikanten. Ein Samurai verdingt sich an beide, um schnell zu Geld zu kommen. Doch das falsche Spiel wird entdeckt und der Samurai gefangengesetzt. Er kann jedoch fliehen. Nach seiner Genesung geht er in die Stadt zurück, wo gerade der Schlussskampf tobt. Eine meisterhafte, manchmal zynische, manchmal augenzwinkernd-ironische Paraphrase der Schlechtigkeit der Menschen, der man nur mit noch grösserer Schlechtigkeit begegnen kann. Von grausamer Konsequenz und drastisch inszeniert, erfordert der Film ein Publikum, das den humanen Wert zu erkennen vermag. – Ab etwa 14.

→ 15/86

J★

Die Leibwache

Kurzbesprechungen

The Woman In The Window

(Gefährliche Begegnung)

Regie: Fritz Lang (USA 1944), mit Edward G. Robinson, Joan Bennett. – Ein alternder Psychologieprofessor liebt eine attraktive junge Frau und ermordet ihren eifersüchtigen Liebhaber aus Notwehr. Das Paar vertuscht die Tat und liefert sich einem Erpresser aus. Dramaturgisch meisterhaft gestaltet Fritz Lang den Einbruch eines bösen Schicksals in den Alltag.

(22.10–23.45, 3SAT)

→ ZOOM 17/74

■ Montag, 4. August

Escape From New York

(Die Klapperschlange)

Regie: John Carpenter (USA 1981), mit Kurt Russell, Lee van Cleef, Ernest Borgnine. – 1997 terrorisieren kriminelle Banden drei Millionen Einwohner von Manhattan, das zu einem von einer bewachten Schutzmauer umschlossenen Gefängnis geworden ist. Der effektiv inszenierte Gangsterfilm beschwört aktionsbetont die Apokalypse der «Zivilisation», bleibt aber mit seinen Effekten an der Oberfläche.

(20.00–21.40, Teleclub)

→ ZOOM 18/81

■ Mittwoch, 6. August

Chuvas de Verão

(Sommerregen)

Regie: Carlos Diegues (Brasilien 1978), mit Jofre Soares, Miriam Pires, Cristina Ache. – Die ersten Tage eines Pensionierten werden zur Alltagschronik in einer Vorortstrasse von Rio. Tragikomische, frohe und melancholische, groteske und banale Situationen künden von den Wahrheiten des Lebens.

(23.20–0.45, TV DRS)

→ ZOOM 22/83

■ Donnerstag, 7. August

Eins plus eins = drei

Regie: Heidi Genée (BRD 1979), mit Adelheid Arndt, Dominik Graf, Christoph Quest. – Witziges feministisches Lehrstück über eine Frau, die schwanger ist, aber die bürgerlich-christliche «Ehe-Formel» ablehnt und das Leben einer alleinerziehenden Mutter riskiert.

(23.00–0.25, ARD)

→ ZOOM 13/80

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ Sonntag, 27. Juli

Samuel Fuller

«Ein Amerikaner in Paris». – Der eigenwillige Action-Spezialist im alten Produktionssystem Hollywoods lebt in Paris, wo er den Film «Les voleurs de la nuit» gedreht hat. Norbert Grob beobachtet Fullers Arbeit und fragt, worin sich das europäische vom amerikanischen Kino unterscheidet. (16.15–16.45, ARD)

VERANSTALTUNGEN

■ 18.–23. August, Vevey

6. festival international du film de comédie

Place de la Gare 5, 1800 Vevey (021/51 82 82).

■ 18.–21. September

Innerschweizer Jugendfilmtage, Luzern

Im Luzerner Jugend- und Freizeithaus Wärchhof finden die ersten Innerschweizer Jugendfilmtage statt, bei denen alle jungen Filmer bis und mit Jahrgang 1960 mitmachen können, mit Werken auf Super 8, 16 mm oder Video VHS. Eine Jury vergibt in jeder Kategorie drei Hauptpreise in der Höhe von 1000, 750 und 500 Franken. Eingabefrist: 24. August. Anmeldeformulare und Auskünfte: Jugend- und Freizeithaus Wärchhof, «Innerschweizer Jugendfilmtage», Werkhofstrasse 11, 6005 Luzern.

■ 19.–21. September

Seminar über «Shoah», Schwerte (Ruhr)

Die Katholische Akademie Schwerte und der «Forschungsschwerpunkt Religion und Geschichte des Judentums» an der Universität/GH Duisburg zeigen im Rahmen eines Seminars Claude Lanzmanns Film «Shoah» (vgl. ZOOM 6/86). – Akademie des Erzbistums Paderborn, Postfach 129, D–5840 Schwerte 1 (0049/2304/4951).

■ 24.–28. September, Hamburg

Hamburger Kinotage

Leitung: Werner Grassmann, Michael Flügger. AG-Kino, Allende-Platz 3, 2000 Hamburg 13 (0049 40 44 56 10).

wart denken» der Paulus-Akademie Zürich – zaghaft noch – zusammengetragen und eingekreist. Aber jedenfalls so, dass man wünschen würde, der Dialog zwischen Filmemachern und Theologen könnte weitergehen. ■

Chris Bremer

Genügen Gegenbilder zu unserer Gesellschaft?

Neben den Statements der drei Filmschaffenden waren an der vom katholischen Filmbüro mitorganisierten Tagung in der Paulus-Akademie auch drei Filme dieser Autoren Gegenstand von Diskussionen in Gruppen und im Plenum. Marcel Gislars *«Tagediebe»* (ZOOM 24/85) sind eine Punkerin, ein Student und ein Musiker, die in Berlin zusammen wohnen und in den Tag hinein leben. Der Film fängt ein Stück Berliner Alltag ein, von Leuten, die sich (noch) nicht in der Gesellschaft etabliert haben. Jürg Hassler beobachtet in *«Welche Bilder, kleiner Engel, ziehen durch dein Angesicht?»* (ZOOM 3/86) eine Gruppe von Kindern in den Ferien, indem er sich ganz der Erlebniswelt der Kinder hingibt. Fredi M. Murer erzählt in *«Höhenfeuer»* (ZOOM 18/85) die Geschichte einer Bergbauernfamilie. In allen drei Filmen wird die Liebe spürbar, mit der sich die Autoren ihren Personen genähert haben. Es gibt keine Schwarzweissmalerei und auf Gut-Böse-Schemata wird zugunsten von Individualisierung der Personen verzichtet.

Indem wir sie kennen- und verstehen lernen, schliessen wir

sie ins Herz. Keiner der Filme verkündet eine präzise Botschaft. Sie wollen nicht belehren, nur liebevoll beschreiben oder erzählen. Einblick gewähren in eine Lebensweise, über die sich nachzudenken lohnt. Vorstellen statt werten, Material anbieten, das dem Zuschauer zur Verfügung steht. Die in den Filmen zum Ausdruck kommenden Lebensweisen vermitteln Werte, mit denen sich der Zuschauer auseinandersetzen hat. Gisler bietet das Leben als Provisorium, als Suche nach dem Sinn an. Es ist ein Leben, in dem Spontaneität und Sorglosigkeit dominieren. Hassler versetzt uns in die Welt des Kindes, in der Zweckfreiheit, Kreativität und Intuition herrschen. Die ganzheitliche Auffassungsgabe des Kindes vermag Getrenntes zu verbinden und so Neues zu schaffen. Während Hassler den Blick zurück aufs Kind wirft, schaut Murer zurück auf die Natur, auf das Archaische, auf das «Numische», wie er es bezeichnet. Er steigt hinter unsere rational-rationelle Kultur zurück in eine Welt, in der das Erleben und die Einbettung in die Natur und in Traditionen, auch religiöse (Beten), fundamental sind.

Wie in den Filmen so kam auch in den Referaten der Theologen ein kritisches Gegenwartsverständnis zum Ausdruck. Beatrice Acklin wies auf die Zurücksetzung hin, die eine gläubige Frau sowohl in der von Männern geprägten und weitgehend säkularisierten Gesellschaft als auch in der ebenfalls von Männern geprägten Theologie erfährt. In ihrem Appell an die «*Hoffnung wider alle Hoffnung*» rief sie zum Widerstand gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt auf, in der Überzeugung, dass letztlich das Gute siegen wird. Ambros Eichenberger sprach sich für vermehrte theologische Reflexion über die

Gegenwart und deren Darstellung in den Medien aus. Gott müsse heute in seiner weltlichen Verkleidung gesucht werden, die Berührungsangst der Kirche vor der Welt, aber auch die der (Film-)welt vor den Kirchen, sollte endlich überwunden werden.

In der sich an die Referate anschließenden Diskussionen beschäftigte man sich unter anderem mit der Frage nach den Formen des Widerstandes nach den Erfahrungen der 68er Bewegung. Bedeutet ein Film über glückliche Kinder oder über eine unberührte Bergwelt einen Rückzug aus der Gesellschaft oder ist die Suche nach einer anderen Lebensweise nicht auch eine Form von Widerstand? Für Murer ist der Rückzug in den persönlichen Bereich, in die Welt der eigenen Phantasien nötig, um aus dem Widerstand echtes, ehrliches Engagement zu machen. In *«Höhenfeuer»* siegt die Sprachlosigkeit, oder anders ausgedrückt: der Ausstieg aus der Sprache. Es ist kein definitiver Sieg, aber ein Sieg, der nötig ist, um einen neuen Zugang zur Sprache zu finden. Von der Sprache, die vereinnahmen und verfälschen kann, zum Schweigen. Sich den Dingen aussetzen, sie erspüren, erfühlen, ertasten, um ihnen wieder Namen geben zu können. Vom Schweigen zur erfahrenen, ehrlichen Sprache. Die Sprache bedarf des Schweigens, um wieder sich selbst zu sein.

Die Frage, was man eigentlich mit dem Widerstand erreichen wolle, welche Gesellschaft denn anzustreben sei, wurde kaum gestellt. Auch gingen die Theologen zu wenig auf die Filminhalte und deren Beziehung zum Christentum ein. Dies war wegen der Kürze der Zeit und bei einer solchen ersten Kontaktnahme wohl auch nicht möglich. In welche Richtung